

Die neue Jugend.

Zum Erlaß der Unterrichtsverwaltung.

Täuschen wir uns nicht: der letzte offizielle Erlaß, der sich in so präzisen Vorschlägen mit der Erziehung der Jugend befaßt, ist weit mehr als eine bloße Schulvorschrift. Er hat mit den reichhaltigen Paragraphen der Schulordnung, die jenseits des Klassenzimmers ihre Wirksamkeit verlieren, nichts zu tun. Er bedeutet nichts weniger als eine neue Jugend und damit neue Menschen heranzubilden. Von größerer Bedeutung kann eine Verordnung der Unterrichtsverwaltung nicht mehr sein. Es ist nun freilich nicht der erste und sicherlich auch nicht der letzte Zuruf, der an Eltern und Kindern ergeht, um sie zu ermahnen, ihre Kräfte zu pflegen, und auf den Wert der Gesundheit hinweist. Seit Jahren spüren wir, daß einer atavistischen humanistischen Gelehrsamkeit, die bereit ist, einer korrekten Konjugation der Verba auf mi Alles zu opfern, langsam der Boden entzogen wird, daß man an leitenden Stellen der Ansicht ist, das Todesdatum Karl des Kühnen sei vielleicht wichtig, aber doch nicht das Allerwichtigste. Zuerst kamen einige Wünsche, Reformen, um die petitioniert wurde, wohlwollendes Zureden, das überhört wurde, weil das Alte zu mächtig geworden war. Später kategorischere Befehle, Erlasse, die keinen Widerspruch duldeten: der Turnunterricht wurde vielfach für obligat erklärt, die Hygiene angeordnet, eine unentgeltliche zahnärztliche Behandlung der Schulkinder vermittelt, der Turnlehrer wurde aus einer mißachteten subalternen Bechraft akademisch erhöht, zum Besuche der Universität legitimiert und brauchte sich nun nicht mehr vor dem Griechischprofessor in erheblicher Rangdistanz zu halten. Im selben Maße, wie die physische Ausbildung erweitert wurde, schrumpfte der Stundenplan ein: Vor allem wurde die Matura stark beschnitten, sie verlor ihre Hauptfunktion: die Achtzehnjährigen drei Monate lang um den Nachtschlaf zu bringen und sie vorzeitig in die Ordination des Nervenarztes zu führen. Die bössartigsten Giftzähne wurden diesem Scheusal extrahiert. Man ließ es in einigen Fächern bei der mündlichen Gelehrsamkeit bewenden und ersparte Papier. Viel Papier sogar. Unterrichtsstunden wurden reduziert. Dann ging man einen Schritt weiter, einen Schritt zur Natur: Man organisierte die Ausflüge ins Freie, war mit Hitzferien mit Rücksicht des Thermometers generös, ganze Tage wurden den Wanderungen geopfert, besser gesagt: mit Naturgenüssen beschenkt. Schließlich gerieten die zwanglosen Vergnügungstouren ein wenig unter militärische Disziplin, Jünglinge erhielten Uniformen, waren zu gleichadjustierten Gruppen vereinigt worden, man lehrte sie, mit dem Gewehr umzugehen, Ziele aufzuschlagen, kurz: man lehrte sie, mit der Natur in Verkehr zu treten. Denn auch der Umgang mit Feld und Wald, Wiese und Hügel muß gewöhnt werden. Er ist ein Schulgegenstand geworden. Ach, wie viele Jahreszahlen aus den punischen Kriegen hätten während dieser Freiluftbehandlung konsumiert werden können. Man zog die gute Luft den kriegerischen Gewohnheiten römischer Könige vor.

Das große Publikum wurde mit der neuen Richtung des Schulbetriebes erst vor einigen Jahren vertraut. Damals wurden im Prater olympische Spiele der Jugend veranstaltet. Aus allen Provinzstädten strömte sie zur Rotunde. Eine Jugend, die stolz war auf ihre Kraft, auf ihre Schulung zur Beweglichkeit, auf die elastische Grazie ihrer Gli-

der. Eine Jugend zog heran, die den Sport trainiert hatte, die nicht verkümmert war, in der Staubluft von Büchergelehrsamkeit, nicht eingesperrt in enge, proletarische Massenquartiere. Eine Jugend, welche die Freiheit liebte und den Tag in frischer Luft, die unterwiesen worden, zu horchen auf die Stimme der Wälder. Diese Jugend kam, Knaben und Mädchen, in arm- und beinfreien Anzügen, mit gesundroten Backen und zeigte in dem Prateraum ihre Kraft und Geschicklichkeit. Damals sahen wir zum erstenmal den Manifestationsaufmarsch der neuen Jugend, die so lange an die Türe der Verwaltungsbureaus gepocht hatte, bis man sie endlich hörte.

Der neue Erlaß ist eine offizielle legitime Anerkennung dieser jungen Menschen, die den Anblick des Sonnenaufganges nicht weniger verehren als die griechischen Klassiker. Es wird ihnen ein ganzer freier Tag im Monat eingeräumt, den der Stundenplan nicht zu reklamieren vermag. Wir müssen uns in unsere eigene Schulzeit zurückdenken, um voll und ganz zu ermessen, was es heißt: ein regelmäßiges, obligates Feiertagsgeschenk für die Schüler. Wir müssen uns erinnern, wie wir sehnsüchtig nach dem roten Zettel im Kalender suchten, wie wir jede Minute zählten, wenn es den Ferien zugeht. Wie wir in der bleiernen Langeweile unendlicher Abhandlungen nur den einen Wunsch hatten: nach einem außertourlichen freien Tag.

Im Jahre des Weltkrieges wird er den Schulkindern besichert. Für die Kinder hat ja dieses Jahr der härtesten Entbehrungen soviel Freundliches und Heiteres. Es hat ihnen Erleichterungen gebracht wie kein anderes vorher: die Brotkommissionen richteten sich in den Klassenzimmern behaglich ein, Lehrer wurden mobilisiert und der Schluß vordatiert. Und jetzt, noch bevor er gekommen ist, das Recht auf einen Ferialtag... Sicherlich ist die neue Verordnung durch das Drama 1915 gereift worden. Die Zeit stellt an die Gesundheit der Jugend jetzt größere Ansprüche als an gute Noten. In diesen Sommertagen, in denen früher geängstigte Kandidaten im Festsaal zur Matura erschienen, betreten sie heuer ohne Prüfungsfrack das Assentlokal. Ein Rigorosum körperlicher Tauglichkeit wird abgehalten. Dies mag der Anlaß zu der neuen Verordnung gewesen sein. Aber nicht seine Ursache, die organischer liegt: die Massenjugend kann sich den luxuriösen Humanismus nicht leisten, für sie grenzt die Erwerbspflicht hart an die Schulpflicht. Sie müssen zu Handwerken, zu technischen Hilfsarbeiten erzogen, nicht zu Pandektenstudien vorbereitet werden. Sie werden dazu bestimmt sein, Produkte der Natur zu verarbeiten. Ob sie nun als Tischler oder Schlosser, als Landarbeiter oder Mechaniker ihr Brot finden. Aus dem Primitivsten, aus dem Einfachsten: aus Grund und Boden wird ihnen der Erwerb erwachsen. Sie werden in weit direkteren Verkehr zu seinen Kräften treten müssen als der Advokat oder der Philologe. Und deshalb ist es eine Notwendigkeit, daß sie aus den Schulzimmern mitunter zur Natur zurückkehren.

Und noch Eines: Man hat sich jetzt daran erinnert, daß auch Schüler nützlich sein können. Man hat sie lange genug zur Unproduktivität verurteilt, in ihnen nichts als Rezeptionsapparate von Lehrbuchweisheit gesehen. Die große Erkenntnis 1915 ist diese: Schüler sollen nicht nur lernen, sondern auch arbeiten. Die Jünglingsjahre sind nicht allein Vorbereitung dazu, sie sind stark genug, um tätige Dienste zu leisten: Man geht durch den ertoreifen Sommer der Wiener Landschaft, aus der die Brotfrucht blüht — und Schüler helfen bei der Gartenpflege. Die Jugend an der Arbeit. Es ist die neue Jugend 1915.

E. D.